

Dr. Franz Jungbluth leitet ein: Die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Gütersloh sind inzwischen so gut wie möglich dokumentiert, für die ermordeten Patient:innen der Provinzialheilanstalt Gütersloh gibt es seit zehn Jahren ein „Gedenkband“ in der Kreuzkirche des LWL-Klinikums. Täterbiografien spielen hingegen weder in der städtischen Erinnerungskultur noch in der schulischen Projektarbeit eine größere Rolle. Wolfgang Hein hat vor einigen Jahren zwei Gütersloher NS-Größen etwas genauer erforscht und vielleicht aus dieser Erfahrung eine Erklärung, warum die Täterforschung gefühlt immer noch in den Kinderschuhen steckt?

Hein: Täterbiografien zeigen, wie Politik praktisch wird. Was geschehen muss und – wie jetzt in den USA - geschieht, um demokratische Gesellschaften vom Grundsatz her zu zerstören. Dafür sind in den Schlüsselstellungen Personen für Leitungsfunktionen auszuwählen, die in der Lage sind, Führung im Sinne der parteipolitischen Linien zu gestalten. Ich betrachte hier die kommunale Ebene. Im Fokus der damaligen Zeit standen dort die Stadtverwaltung (und dort vor allem die Polizei), die Sparkasse und die Stadtwerke ganz oben.

Die Täter stehen dabei heute wenig bis garnicht im Mittelpunkt von Forschungen. Führungsfiguren müssen in totalitären Systemen „auf Linie“ sein . Sie zeichnet Ambivalenz aus, sich einerseits passiv zu verhalten, Freiräume für politisches Handeln Dritter zu schaffen, die machen zu lassen. Andererseits aber positiv „rüberzukommen“ und volkstümlich zu erscheinen, indem sie sich publikumsneutral oder -zugewandt verhalten. Auf deutsch: Sie machen sich nicht die Hände schmutzig.

Anfangs war ich nur neugierig, woher diese Leitfiguren kamen und was sie „erlebt“ hatten. Dabei habe ich festgestellt, dass die Akten des Stadtarchivs kein vollständiges Bild abgeben können und deshalb weitere aufwändige Forschungen notwendig wären. Ein vollständiges Bild erhält man mit der Einbeziehung von Wehrmachts-, Partei-, Gestapo- und Gerichtsakten. An dem Punkt habe ich meine Arbeit abgebrochen – auch deshalb, weil ich nicht richten will. Aber interessant sind die Biografien von Polizeikommissar Adolf Diekmann und des damaligen Bürgermeisters Josef Bauer trotzdem, weil sie, jedenfalls in heutigem Licht, sogar gegensätzlich erscheinen:

Adolf Diekmann – Vom Verwaltungslehrling zum Polizeichef im Nationalsozialismus

Adolf Diekmann wurde am 6. März 1899 in Hameln geboren. Nach dem Besuch der Volksschule begann er bereits mit 14 Jahren eine Lehre beim Magistrat von Hameln und arbeitete anschließend als Verwaltungsangestellter. Wie viele junge Männer seiner Generation wurde er im Ersten Weltkrieg Soldat – vom Juni 1917 bis März 1920 diente er als Unteroffizier.

Nach Kriegsende fand Diekmann wieder im Verwaltungsdienst Arbeit, bevor er 1924 zur Polizei in Hameln wechselte. Dort durchlief er verschiedene Stationen – vom Streifendienst über die Gewerbe- und politische Polizei bis hin zur Verwaltung. Schon hier zeigte sich sein Streben nach Karriere und Anpassung: 1933 trat er der NSDAP bei, ein Schritt, der seine berufliche Laufbahn entscheidend förderte.

1936 wurde er Reviervorsteher in Görlitz, und seine Vorgesetzten bescheinigten ihm „körperliche und geistige Begabung“ sowie absolute politische Zuverlässigkeit im nationalsozialistischen Sinne. Nur ein Jahr später, am 1. September 1937, wurde er zum Leiter der Ordnungspolizei in Gütersloh ernannt – damals eine aufstrebende Stadt mit bald über 30.000 Einwohnern.

Eine besonders dunkle Seite seiner Biografie zeigt sich am 9. November 1938. Als örtlicher Polizeioffizier war Diekmann verantwortlich für die Durchführung des Pogroms gegen die jüdische Bevölkerung. In dieser Nacht brannten die Synagoge und mehrere jüdische Häuser nieder,

Wohnungen wurden verwüstet, und Menschen wurden gedemütigt und verfolgt. Diekmann trug für diese Taten die lokale Verantwortung.

Seine Karriere setzt sich fort. 1939 wurde er zum Polizeihauptmann befördert, 1940 trat er als SS-Anwärter ein. Während des Zweiten Weltkriegs kommandiert er 1943 das Schutzmannschafts-Wach-Bataillon 163 im damaligen Donezk (heute Dnipro). Dort beaufsichtigte er ukrainische Polizeitruppen, die aktiv an der deutschen Besatzungspolitik und an der Ausbeutung der ukrainischen Industrie beteiligt waren. Einzelne Wachbataillone waren an der Verfolgung von Partisanen und deren Erschießung beteiligt. Entsprechende Berichte über die Tätigkeit seines Bataillons fehlen allerdings, Kriegstagebücher habe ich bisher nicht gefunden.

Als im August 1943 sowjetische Truppen die Kohlegruben und Stahlwerke im Donezk befreien, wurde sein Bataillon aufgelöst. Diekmann kehrte krank in die Heimat zurück. Am 28. September 1943 starb Adolf Diekmann nach einer Gallenoperation während seines Heimaturlaubs.

Seine Personalakten zeichnen ihn als „pflichtbewusst, nationalsozialistisch überzeugt und korrekt“ – Worte, die nüchtern klingen, aber verdecken, dass Diekmann als Polizeichef und Offizier Teil eines verbrecherischen Systems war. Er steht beispielhaft für viele Funktionsträger, die im Dienst einer Unrechtsideologie endeten.

Josef Bauer – Bürgermeister in schwierigen Zeiten

Josef Bauer wurde am 30. Mai 1898 in Langenfeld im Kreis Solingen geboren. Nach dem Besuch der Volksschule machte er beim Simonswerk in Rheda eine kaufmännische Lehre, wo auch sein Vater arbeitete. Nach kurzer Zeit als Angestellter wurde Bauer 1917 zum Militär eingezogen und diente im Ersten Weltkrieg. Er geriet in englische Kriegsgefangenschaft und kehrte erst 1919 zurück – ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz Zweiter Klasse.

Nach dem Krieg arbeitete er wieder beim Simonswerk, stieg dort zum Leiter der Verkaufsabteilung auf und wurde später Bürovorsteher. Politisch engagierte er sich früh: 1931 trat Bauer in die NSDAP ein und übernahm dort kommunalpolitische Aufgaben.

1933 wurde er Bürgermeister von Rheda. Damals wählte ihn sogar die SPD mit, obwohl er bereits Mitglied der NSDAP war. Zwei Jahre später setzte ihn der Gauleiter als Bürgermeister in Gütersloh durch – zunächst kommissarisch, ab 1936 offiziell, unter Umgehung von Vorschriften über die Ausschreibung derartiger Führungspositionen. Bauer galt als linientreuer Verwaltungsbeamter und durchsetzungsfähiger Stratege, stand dabei im Schatten der Parteifunktionäre und Sicherheitskräfte, die vielfach direkt in die Stadtpolitik eingriffen.

Seine Rolle in den Novemberpogromen 1938 ist umstritten. Zeitzeugen berichten, dass SS und Polizei eigenmächtig handelten, Bauer aber zumindest teilweise am Vortag des Pogroms informiert worden war. Am 9. November 1938 nahm Bauer an einer Rekrutenvereidigung der SS-Verbände auf dem Hof des Rhedaer Schlosses teil – gemeinsam mit anderen Führungspersonen der SS, die dort die Befehle zur Umsetzung der Brandnacht aus München erhalten hatten. Auch dort werden ihm die geplanten Anschläge auf jüdische Häuser zu Ohren gekommen sein.

Manche Quellen werfen ihm vor, er habe die Zerstörung des „Hauses Daltrop/Löwenbach“ im Bereich der Kreuzung Kirchstraße/Berliner Straße mitgetragen, gar initiiert, obwohl Stunden zuvor bereits aus Berlin der „Haltebefehl“ gekommen war. Ist es ihm mit dieser Brandstiftung gelungen,

ein Jahrzehnte andauerndes Grundstücks- und Verkehrsproblem zu lösen? Diese Frage konnte bisher nicht aufgelöst werden.

Im Krieg bemühte sich Bauer um die Verwaltung einer Stadt, die zunehmend unter finanziellen Belastungen und Luftangriffen litt. Während des Krieges nutzte er die geltenden Gesetze über Enteignungen, um die Stadt in den Besitz vieler innerstädtisch gelegenen Grundstücke zu bringen. Auf diesen sollte die Stadt im Sinne der nationalsozialistischen Baustrategie mit Aufmarschplatz (Marktplatz) und Paradestraße umgebaut werden. Nach dem Krieg konnte so das neue Rathaus auf dem Gelände der ehemaligen Wallstraße erbaut werden.

Als sich im Frühjahr 1945 alliierte Truppen Gütersloh näherten, stritt Bauer mit dem militärischen („Kampf“)kommandanten um die Aufgabe oder aktive Verteidigung. Er argumentierte, eine militärische Verteidigung sei sinnlos und würde nur Zerstörung bringen. Mit dem massiven Vormarsch der Alliierten und wegen der schwachen deutschen Verteidigungslinien wurde die Aufgabe der Stadt alternativlos. Die Stadt wurde evakuiert. Gütersloh wurde kampflos übergeben.

Nach Kriegsende wurde Bauer von den Alliierten aus dem Amt entlassen und zunächst interniert. Zahlreiche Gütersloher Bürger – darunter Pfarrer, Unternehmer und der neue Bürgermeister Paul Thöne – setzten sich für ihn ein. Sie schilderten ihn als fairen, hilfsbereiten Mann, der politische Gegner und Verfolgte geschützt habe. Trotzdem blieb der Makel seiner NSDAP-Mitgliedschaft bestehen.

1948 wurde Bauer als „Mitläufer“ eingestuft – also jemand, der zwar Teil des Systems war, aber keine Verbrechen begangen hatte. Damit durfte er wieder arbeiten. Voraussetzung dafür war eine Änderung in der britischen Entnazifizierungspolitik. Man brauchte das Wissen und die Erfahrung vieler in der Nazizeit tätiger Mitarbeiter. Eine Rückkehr ins Bürgermeisteramt blieb ihm jedoch verwehrt. Bauer kämpfte massiv um seine Pension und bot der Stadt wieder seine Mitarbeit an. Bei den Stadtwerken sollte er im Vorstand beschäftigt werden, lehnte aber ab. Später war er politisch in der Deutschen Partei (einem Sammelbecken alter Nationalsozialisten) aktiv, die später in der FDP aufging. 1954 wird er Vorstand der Sparkasse Gütersloh.

Bauers Lebensgeschichte zeigt, wie schwierig die Bewertung von Personen ist, die während der NS-Zeit Verantwortung trugen. Einerseits war Bauer Teil des Regimes – andererseits bewahrt er seine Stadt faktisch vor der endgültigen Zerstörung. Bauer steht damit gegen die Theorie von der „Stunde Null“, des Neuanfangs und der Abkehr vom Nationalsozialismus. Sondern für einen nahtlosen Übergang, in den die ehemaligen Machtträger immer wieder einbezogen werden.